

VERLAG

„FAZ“ baut
200 Stellen ab

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ) streicht bis zu 200 Stellen. Bis 2017 will die Tageszeitung mehr als 20 Millionen Euro jährlich einsparen, wie der Verlag am Dienstag mitteilte. Von dem geplanten Personalabbau sollen in den kommenden drei Jahren 160 Mitarbeiter im Verlag und bis zu 40 in der Redaktion betroffen sein. Der Stellenabbau soll nach Angaben des Verlags über natürliche Fluktuation, Altersteilzeit und sozialverträgliche Regelungen erfolgen. Im Verlagsbereich wurden auch betriebsbedingte Kündigungen nicht ausgeschlossen. Bei der FAZ GmbH sind nach Unternehmensangaben derzeit 900 Mitarbeiter beschäftigt, davon knapp 400 in der Redaktion.

Der Vorsitzende der Geschäftsführung, Thomas Lindner, sagte, mit den Einsparungen zolle die „FAZ“ den neuen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Tribut. Man müsse die Kosten der veränderten Erlössituation anpassen, um eine langfristige Wirtschaftlichkeit der Zeitung zu sichern. „Wir brauchen Bewegungsspielraum zur Entwicklung neuer Produkte und Angebote und damit auch für die Zukunftsstrategie unseres Hauses“, erklärte Lindner.

Wie die meisten Tageszeitungen hat auch die „FAZ“ mit sinkenden Anzeigen- und Vertriebslösen zu kämpfen. Die „FAZ“ verkaufte im zweiten Quartal dieses Jahres täglich 306 779 Exemplare, 8,2 Prozent weniger als im Vorjahresquartal. (epd)

Intimes und Unsagbares

AUSZEICHNUNG Kölner Förderstipendium für Jazz-Sängerin Filippa Gojo

VON TANJA BRANDES

Beim Anruf der Jury habe sie zunächst an einen Telefonscherz geglaubt, sagte Filippa Gojo, als man sie endlich ans Mikrofon ließ. Das klingt charmant bescheiden, schließlich kann die diesjährige Gewinnerin des Kölner Horst- und-Gretl-Will-Stipendiums für Jazz und improvisierte Musik mit Mitte 20 bereits auf eine eindrucksvolle Karriere zurückblicken. Schon mit 14 stand die gebürtige Bregenzerin als Sängerin auf der Bühne, inzwischen hat sie ein eigenes Jazz-Quartett gegründet. Im Herbst erscheint ihre erste Solo-CD.

Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes überreichte der Absolventin der Hochschule für Musik und Tanz Köln die Urkunde des mit 10 000 Euro dotierten Stipendiums im Konzertsaal des Stadtgartens. Die Jury hatte sich einstimmig für Filippa Gojo entschieden. Vor allem ihr hohes Niveau und ihre kompositorische Fantasie hatten die Juroren überzeugt.

Gojo singt auf Englisch, Portugiesisch und Deutsch und verbindet in ihrem Voralberger Heimatdialekt geschriebene Volkslieder mit unkonventionellen Jazzarrangements. „Die Nähe, die Filippa Gojo zwischen sich und der Musik herstellt, bewirkt, dass Intimes und Unbekanntes, Sagbares und Unsagbares zueinander finden“, lobte Musikkritiker und Jurymitglied Hans-Jürgen Linke in seiner Laudatio.



Intimer Austausch mit der Musik: Filippa Gojo im Stadtgarten BILD: BAUSE

Rustikale Emphase

KLASSIK Die Wiener Philharmoniker spielen unter Gustavo Dudamel Strauss und Dvorák

VON MARKUS SCHWERING

Als Zugabe spielten die Wiener Philharmoniker unter ihrem freudig-beschwingten Dirigenten Gustavo Dudamel die Josef-Strauß-Polka „Ohne Sorgen“ (wo die Musiker eine artifizielle Ha-ha-ha-ha-Lache ausstoßen dürfen). Wollte der Werkteil einen strahlend blauen Himmel über diesem Konzert des womöglich weltbesten Orchesters in der Kölner Philharmonie suggerieren, so kommt man doch nicht darum herum, einige Wolken an besagtem Himmel zu konstatieren.

Kritik zieht nicht der Grundklang der Formation auf sich. Der ist gewohnt superb. Die Terzen- und Sextenseligkeiten der Geigen in Richard-Strauss' „Also sprach Zarathustra“ etwa war zum Hinschmelzen.

Nein, wenn diesmal der letzte Schritt zum ganz großen Glück nicht getan wurde, dann lag das am Dirigenten. Womit sich erneut bestätigt, dass die Überzeugungskraft der Wiener in beträchtlichem Maße davon abhängt, wer am Pult vor ihnen steht. Nun ist auch Dudamel beileibe kein Leichtgewicht – wie auch, nicht von ungefähr hat eine atemberaubende Karriere den charismatischen und heute erst 33 Jahre alten Venezolaner binnen weniger Jahre an die Weltspitze geführt.

Möglicherweise lag es an der Agenda, die nicht 100-prozentig zu Dudamel „passte“. Bereits

Mussorgskys (von Rimskij-Korsakov bearbeitete) „Nacht auf dem kahlen Berge“ zeigte, dass er, sobald es um rhythmisch zündende Synkopen geht, die nicht immer angebrachte südamerikanische Karte zieht. Nochmals: Das ist keine Frage des technischen Könnens – der Dirigent weiß sein überschäumendes Temperament in genauem Schlag zu zügeln –, sondern des Stils und des Zugangs. Der ist bei Dudamel sinnlich-emphatisch und neigt auch zu drastisch-grellen Oberflächeneffekten.

Beim „Zarathustra“ mochte das noch angehen. Die ironischen Momente der Partitur, die muffig-gelehrsame Zwölfton-Fuge und der

„Bei Dvoráks achter Sinfonie fielen einige Grobheiten auf

rustikale Walzer gestatten sogar die leichte Übertreibung. Nebenbei: Man darf gespannt sein, wie François-Xavier Roth, Kölns künftiger Generalmusikdirektor, das Werk beim Gürzenich-Konzert am Sonntag interpretiert.

Aber bei Dvoráks achter Sinfonie fielen einige Grobheiten auf, etwa im Fall der triolischen Auftakte im zweiten Satz. Überhaupt: Wenn Dudamel es laut werden lässt, wird es leicht grob. Vielleicht ist das kleinliche Gemecker. Aber dieses Orchester und dieser Dirigent legen halt auch die Anwendung strengster Maßstäbe nahe.